

Yvonne Ploetz (Hrsg.)

Jugendarmut

Beiträge zur Lage in Deutschland



Verlag Barbara Budrich



Jugendarmut

Yvonne Ploetz (Hrsg.)

Jugendarmut

Beiträge zur Lage in Deutschland

Verlag Barbara Budrich
Opladen • Berlin • Toronto 2013

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Alle Rechte vorbehalten.

© 2013 Verlag Barbara Budrich, Opladen, Berlin & Toronto
www.budrich-verlag.de

ISBN 978-3-86649-484-8 (Paperback)

eISBN 978-3-8474-0351-7 (eBook)

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Umschlaggestaltung: disegno visuelle kommunikation, Wuppertal – www.disenjo.de
Satz: R + S, Redaktion + Satz Beate Glaubitz, Leverkusen

Inhalt

Ein Grußwort (<i>Konstantin Wecker</i>)	7
-------------------------------------------------	---

Einleitung

Jugendarmut (<i>Yvonne Ploetz</i>)	11
--------------------------------------------	----

Jugendarmut. Ein Problem neben vielen?

Jugendarmut als Prozess der Erschöpfung. Verfestigung sozialer Ungleichheit (<i>Ronald Lutz</i>)	19
----------------------------------------------------------------------------------------------------------	----

Jugend in Armut. Kritisch-psychologische Sichtweisen (<i>Hans-Peter Michels</i>)	41
------------------------------------------------------------------------------------------	----

Jugendarmut im flexibilisierten Kapitalismus

Die gesellschaftlichen Ursachen von Jugendarmut. Globalisierung, Neoliberalismus und Sozialreformen (<i>Christoph Butterwegge</i>)	61
--------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------	----

Gegenwehr – Jugendproteste in Europa (<i>Jonas Boos</i>)	79
------------------------------------------------------------------	----

Jugendarmut – Hoch brisant, doch politisch völlig vernachlässigt (<i>Yvonne Ploetz & Stefan Kalmring</i>)	95
-----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------	----

Von feinen und groben Unterschieden: Zur Reproduktion von (Jugend)armut und Klassengesellschaft (<i>Max Koch</i>)	117
---------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------	-----

Jugendarmut als Klassenfrage (*Werner Seppmann*) 139

Armut in der Jugendphase. Konsequenzen für Lebensorientierung und soziale Integration
(*Wolfgang Gaiser, Martina Gille & Johann de Rijke*) 157

Dimensionen von Jugendarmut

Generation Prekär – Jugendliche am Arbeitsmarkt in Zeiten der Unsicherheit (*Heinz Bierbaum*) 179

Verhütung für junge Frauen in Zeiten von Hartz IV: praktisch nur theoretisch (*Carola Bury*) 187

Mit Druck und Strafen auf den rechten Weg bringen? Sanktionen nach dem SGB II für unter 25-Jährige (*Anne Ames*) 205

Gesundheit, Ernährung und psychisches Wohlbefinden. Gesundheitsrisikofaktor Armut (*Gerhard Trabert*) 223

Armuts- und Exklusionsdynamiken unter Jugendlichen. Die Berliner Jugendszene „Bahnhof Zoo“ (*Stefan Thomas*) 241

Nachwort

Mehr als ein Nachwort. Aufschlüsse über Ausschlüsse Jugendlicher (*Klaus Farin*) 263

Autorinnen und Autoren 277

Ein Grußwort

Liebe Leserin, lieber Leser,

im Mai dieses Jahres besuchte ich Athen, um ein Zeichen der Solidarität gegenüber der von der Finanzkrise so gebeutelten griechischen Bevölkerung zu setzen. Ich erlebte dort, wie ein Land kaputtgespart wird. Wie Jugendlichen ihre Zukunftschancen genommen werden. Mehr als die Hälfte ist arbeits- und perspektivlos. Doch Griechenland ist kein Einzelfall. Wenn wir uns umsehen, in Deutschland, in Europa und darüber hinaus, ist es unverkennbar, dass die Krisenfolgen eines wild gewordenen Kapitalismus auf dem Rücken der nächsten Generationen ausgetragen werden. Was bleibt? Zukunftsangst, Wertlosigkeit, die quälende und endlose Suche nach der eigenen Rolle in der Gesellschaft. Arbeitslosigkeit oder Billigjobs, Prekarität. Ökonomische und soziale Perspektivlosigkeit. Das bleibt.

Wir müssen uns solidarisch mit den jungen Menschen zeigen. Als Künstler sehe ich mich in der Verantwortung, mich zu engagieren – mit meiner Musik versuche ich Augen und Herzen zu öffnen, Menschen miteinander zu verbinden. Solidarität mit der Jugend ist nicht nur ein Gebot der Gerechtigkeit, sondern wichtig für uns alle. Denn die Jugend ist ein Seismograph. Was sie heute trifft, ist morgen ein Problem der Gesamtgesellschaft.

Das Ihnen vorliegende Buch, gibt einen hervorragenden Einblick in die Lebenssituation mindestens jedes fünften jungen Menschen in Deutschland und stellenweise jedes zweiten Jugendlichen in unseren europäischen Nachbarländern. Arbeitslosigkeit, Armut, Krankheit, Obdachlosigkeit, Überflüssigkeit. Und Rebellion?

Ich bin der festen Überzeugung, solange die Politik keine Antwort auf die Bedürfnisse und Probleme der Jugend hat – und sie im Gegenteil noch verschärft – haben junge Menschen jedes Recht zur Revolte. „Wer an Freiheit und Liebe glaubt, wer davon überzeugt ist, dass der Mensch sich selbst bestimmen kann, muss bereit sein, sich gegen Missstände zu empören.“

Empört euch,
beschwert euch

und wehrt euch,
es ist nie zu spät!

Empört euch,
gehört euch
und liebt euch,
und widersteht!

Und solidarisiert euch!

Konstantin Wecker, 8. Oktober 2012

1. Einleitung

Jugendarmut

„Jugend ohne Fröhlichkeit kann nicht als Jugend verstanden werden.“
Ioannis Kondylakis (1862-1920), griechischer Schriftsteller

Armut in Deutschland hat ein jugendliches Gesicht. Im jährlichen Rhythmus und so auch im September 2012 vermeldet das Statistische Bundesamt erneut Anstiege: Die Armutsgefährdungsquote junger Menschen im Alter von 18 bis 25 Jahren ist von 22,7 Prozent im Jahr 2010 auf 23,4 Prozent in 2011 gestiegen, das Armutsrisiko der unter 18-Jährigen ist um 0,7 Prozentpunkte auf 18,9 Prozent geklettert. Doch welche Einzelschicksale verbergen sich hinter diesen sterilen Zahlen? Was macht Armut mit Jungen und Mädchen, die sich auf dem Weg ins Erwachsenenleben, auf der Suche nach der eigenen Identität und Rolle in der Gesellschaft, mit einer derart schwerwiegenden Lebenssituation konfrontiert sehen? Behindern Erfahrungen von Überflüssigkeit, von Exklusion, von frühzeitigem Ausschluss aus der Gesellschaft, von Wertlosigkeit und Perspektivlosigkeit junge Menschen nicht nur im jugendlichen Alter, sondern über die Jugendphase hinaus und beeinflussen ihren gesamten weiteren Lebensweg?

„Die sind doch selbst Schuld. Erst passen sie in der Schule nicht auf, dann sind zu faul zum arbeiten, ruhen sich auf Hartz IV aus und verprassen dann ihr Geld für teure Handys, Drogen und Alkohol.“ Beschäftigt man sich mit der Thematik Jugendarmut und versucht für Ursachen und Auswirkungen zu sensibilisieren, ist dies der gängige abwertende Vorwurf, mit dem man die Jugend konfrontiert sieht. Und die Stigmatisierung scheint nicht nur tief verankert, sondern wird durch die Berichterstattung in Fernsehen und Zeitung, die in erster Linie von verhaltensauffälligen Jugendlichen geprägt ist, die nicht Opfer gesellschaftlicher Strukturen oder politischer Fehlentscheidungen seien, sondern Täter ihrer eigenen sozialen Misere, stetig unterfüttert.

Während der gesamte europäische Raum Schreckensmeldung über Schreckensmeldung zur Situation der „verlorenen Generation“ produziert, während die Quote der Jugendarbeitslosigkeit bereits in Spanien und Griechenland die 50%-Marke geknackt hat und Krisenfolgen auf die Rücken der jungen Erwachsenen abgewälzt werden, möchte dieser Sammelband Ursachen und Auswirkungen von Jugendarmut erhellen und Auswege diskutieren. Die Auf-

sätze nehmen die verschiedenen Dimensionen von Jugendarmut in Augenschein und stellen sie in den Kontext ökonomischer, sozialer und politischer Entwicklungen der letzten Jahrzehnte.

Dass Jugendarmut ein wenig beachtetes Phänomen ist, trotz der auch in Deutschland verhältnismäßig hohen Betroffenheit Jugendlicher und junger Erwachsener von Armut, prekärer Beschäftigung und Arbeitslosigkeit, stellt Ronald Lutz in seinem Beitrag „Jugendarmut als Prozess der Erschöpfung“ dar.

„Jugendarmut ist im Unterschied zu Kinderarmut mehr als nur das Ergebnis von Familienarmut. Sie ist auch ein Resultat derselben, doch dies nicht zwangsläufig. Sie muss als eine eigenständige Armut von Jugendlichen diskutiert werden, die entweder keinen Zugang zum Erwerbssystem finden oder darin marginalisiert werden und es bleiben.“

Jugendarmut wird von Ronald Lutz in den Zusammenhang der Erschöpfung und sozialen Verwundbarkeit von Familien gestellt.

Dass diese Verwundbarkeit und die damit einhergehenden Lebenschancen der Jugendlichen systematisch in der Berichterstattung ausgeblendet werden, zeigt Hans-Peter Michels Text „Jugend in Armut. Kritisch-psychologische Sichtweisen“. Statt die Möglichkeiten der Jugendlichen in ihrer je spezifischen Situation zu betrachten, wird ihnen die alleinige Schuld für ihre Armut und ihr soziales Versagen angelastet. Diesen Aspekt arbeitet er anhand der verschiedenen und oftmals für die Betroffenen erniedrigenden medialen Darstellungen auf. Dem stellt er in kritisch-psychologischer Absicht die konkreten gesellschaftlichen Bedingungen Jugendlicher und deren subjektiven Lösungsansätze entgegen.

Die Lebenssituation Jugendlicher und den Schwierigkeiten daraus zu entfliehen muss im Zusammenhang mit den aktuellen ökonomischen und sozialen Zuständen gesehen werden, die eng mit den globalen Umbrüchen des Kapitalismus zusammenhängen.

Dafür plädiert Christoph Butterwegge, der zeigt wie neoliberale Politik die Lage armer Familien und junger Erwachsener noch verschärft. Sein Beitrag „Die gesellschaftlichen Ursachen von Jugendarmut. Globalisierung, Neoliberalismus und Sozialreformen“ nennt die Deregulierung der Arbeitswelt, die Auflösung der Normalfamilie und die Demontage sozialer Sicherungselemente als drei Wurzeln von Jugendarmut in Zeiten der Globalisierung. Die bereits entwickelten sozialen Sicherungen zur Verringerung und Verhinderung von Jugendarmut sind aufgrund von neoliberaler Spar- und Deregulierungspolitik zugunsten von Leistungs- und Standortkonkurrenz aufgegeben worden.

Diese neoliberale Politik hat in der europäischen Finanz- und Wirtschaftskrise zur Folge, dass die Jugendarbeitslosigkeit rapide angestiegen und die Zukunftsaussichten Jugendlicher in Europa immer unsicherer werden. Jonas

Boos – „Gegenwehr – Jugendproteste in Europa“ – greift die Jugendproteste der Jahre 2010 und 2011 auf und geht der Frage nach deren Ursachen und den Chancen des Widerstands der Betroffenen nach. Junge Menschen in ganz Europa demonstrieren – meist bunt und friedlich, manchmal auch gewaltbereit, für ein Leben mit Zukunft.

Doch wie weit tragen die sozialen Unruhen? Können sie die politischen Parteien dazu bringen, die umkämpften Bedürfnisse in politische Konzepte zu gießen? Gemeinsam mit Stefan Kalmring habe ich das Verhalten deutscher Parteien bezüglich der Thematik Jugendarmut untersucht. Ihre Positionen in den Bundestagswahlprogrammen von 1998 bis 2009 und die sich daraus ergebenden parlamentarischen Initiativen stehen im Mittelpunkt einer qualitativen Inhaltsanalyse, die Aufschluss über die Gründe für das geringe Engagement von Parteien für die sich verschärfende Problematik gibt.

„Von feinen und groben Unterschieden“ berichtet Max Koch in seiner Analyse der Reproduktion von (Jugend)armut und Klassengesellschaften. Im europäischen Kontext ist das Schulsystem die Institution, die wesentlich zur Reproduktion sozialer Ungleichheit beiträgt. Hier werden die Selektionsmechanismen für die Zuteilung von Lebenschancen greifbar und wachsen kleine zu großen Unterschieden heran.

Vor dem Hintergrund des gesellschaftlichen Wandels der letzten drei Jahrzehnte befasst sich auch Werner Seppmann in seinem Beitrag „Jugendarmut als Klassenfrage“ mit den Ergebnissen der Konfrontation von Kapital und Lohnabhängigen. Arme Jugendliche werden von zentralen Feldern gesellschaftlicher und insbesondere der beruflichen Teilhabe ausgeschlossen, wodurch ihre Selbstwahrnehmung und ihre Erfahrungsräume beschnitten werden.

Wie das Selbstbild Jugendlicher und die Wahrnehmung ihrer Chancen ausgeprägt ist, untersuchen Martina Gille, Johann de Rijke und Wolfgang Gaiser, Mitarbeiterin und Mitarbeiter am Deutschen Jugendinstitut (DJI). Sie formulieren die „Konsequenzen für Lebensorientierung und soziale Integration“ als Folge des „*open end*“ der Jugendphase. Denn die Frage des tatsächlichen Eintretens in den Erwachsenenstatus gleicht durch fehlende Sicherheiten am Arbeitsmarkt einem Jo-Jo. Durch die Untersuchung von Zufriedenheit, Orientierungsfähigkeit und sozialem Kapital Jugendlicher in Bezug auf Einkommen, Bildungsvoraussetzungen und familiäre Belastungen kommen sie zu überraschenden Schlüssen über die eigene Wahrnehmung Jugendlicher.

Diese Unsicherheiten der „Generation prekär“ am Arbeitsmarkt greift vertiefend Heinz Bierbaum auf. Er zeigt wie ausgeprägt mittlerweile prekäre, atypische Beschäftigung bei jugendlichen Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern ist.

Viele stehen jedoch bereits in jungen Jahren am Rande des Arbeitsmarktes, finden keine Arbeit und gelangen in die Mühlen der Jobcenter. „Mit

Druck und Strafen auf den rechten Weg bringen?“ fragt Sozialwissenschaftlerin und Diplom-Pädagogin Anne Ames und richtet den Blick auf das Sondersystem verschärfter Sanktionsmöglichkeiten für Jugendliche unter 25 im Hartz-IV-Bezug. Sie tritt damit in die Lücke der kaum vorhandenen empirischen Untersuchungen zu Ursachen und Auswirkungen der Sanktionierungen.

Ob arbeitslos oder in prekären Arbeitsverhältnissen, noch in Ausbildung oder Studium – das Menschenrecht auf Verhütung hängt mittlerweile von den individuellen finanziellen Möglichkeiten ab, wie Carola Bury es in ihrem Beitrag „Verhütung für junge Frauen in Zeiten von Hartz IV: praktisch nur theoretisch“ ausdrückt.

Die Arbeitsmarktreformen und die Gesundheitsreform im Rahmen der Agenda 2010 markieren einen Paradigmenwechsel auf verschiedenen Politikfeldern. Während in der gesetzlichen Krankenversicherung Verhütung und Familienplanung in den Bereich der „persönlichen Lebensführung“ definiert und damit aus dem Leistungskatalog der Krankenkassen herausgenommen wurde, gilt in Zeiten der unbegrenzten Verhütungsmöglichkeiten insbesondere für junge Frauen das Leitbild der verantwortungsvoll mit dem Akt der Familiengründung umgehenden aufgeklärten und langfristige Bildungs- und Erwerbstätigkeit planenden Frau. Dies gilt umso mehr, als Schwangerschaft ein hohes biographisches Armutsrisiko und das Risiko der Ausgrenzung aus der (sozialversicherungspflichtigen und den Lebensunterhalt sichernden) Erwerbstätigkeit enthält.

Dass Gesundheit ein kostbares Gut und die Gesundheitsrisiken armer Jugendlichen mannigfaltig sind, schildert Gerhard Trabert in seinem Beitrag „Gesundheit, Ernährung und psychisches Wohlbefinden. Resilienz- und Salutogeneseförderung bei Jugendlichen“ nimmt er die verschiedenen Faktoren wie Ernährung und körperliche Bewegung sowie psychisches Wohlbefinden neben den Gesundheitsrisikofaktoren Umwelt und Sexualität unter die Lupe und stellt sie in den Zusammenhang mit Armut. Bei der Gesundheitsförderung von Jugendlichen aus armen Familien oder ohne Einkommen wie bei Jugendlichen, die auf der Straße leben, zeigt er neue Ansätze auf.

Jugendliche auf der Straße hat Stefan Thomas über mehrere Monate hinweg rund um den „Bahnhof Zoo“ in Berlin begleitet und seine Erfahrungen in einer ethnografischen Studie festgehalten. Anhand von Fallbeispielen verdeutlicht er die Lebenssituation junger Menschen am äußersten gesellschaftlichen Rand. Arbeitslosigkeit, von Zuhause abgehauen, soziale Isolation, Prostitution, Suizid und Psychiatrie – all das sind die Alltagserfahrungen dieser exkludierten Jugendlichen. Dennoch entwickeln sie im Rahmen ihrer Möglichkeiten Strategien, um mit dieser Situation fertig zu werden.

Während Jugendliche neue Freiheiten ausprobieren und mit den Zwängen des Erwachsenwerdens hautnah konfrontiert sind, schaffen sie auch so etwas

wie eine eigene Kultur. Klaus Farin schreibt in seinem Nachwort, es solle nicht verwundern, dass viele Jugendliche auf die Frage nach dem Sinn des Lebens antworten: „Spaß haben.“ Doch dieser Spaß hat seine Grenzen dort, wo es um die Kosten des Glück versprechenden Konsums geht, die sich arme Jugendliche eben nicht leisten können. Er erläutert in anschaulicher Art wie die Schuhmarke entscheidet, ob man „Langweiler, Loser oder ein potentieller Freund“ ist und warum die Rebellion (noch) auf sich warten lässt.

Mein Dank gilt den Autorinnen und Autoren. Viele von ihnen hatte ich bereits im Rahmen der Veranstaltungsreihe „Jugend.Arm?Mut!“ 2011 kennengelernt. Nur mit ihrem Engagement und Einblick konnte die Bündelung der unterschiedlichen Dimensionen von Armut im Jugendalter derart aussagekräftig gelingen. Meinem Kollegen Andreas Nowak sei herzlich gedankt, der die redaktionelle Arbeit maßgeblich mit begleitet hat.

Den Leserinnen und Lesern bietet dieser Sammelband interessante und erkenntnisreiche Einblicke in die Thematik der Jugendarmut und ich wünsche mir, dass dieses Buch einen Beitrag zur Sensibilisierung gegenüber den uns sicherlich ab und an begehenden Jugendlichen und ihren Schicksalen zu leisten vermag.

Yvonne Ploetz

Berlin, 28. September 2012

2. Jugendarmut.
Ein Problem neben vielen?

Ronald Lutz

Jugendarmut als Prozess der Erschöpfung

Verfestigung sozialer Ungleichheit

In den letzten Wochen tickert er immer wieder durch die Nachrichten: Deutschland befindet sich offenbar weiter auf dem Weg in eine Niedriglohn-Gesellschaft, die Zahlen der Bundesagentur für 2010 zeigten, dass nahezu jeder Dritte in diesem Bereich arbeitet. Aber fast jeder zweite Jugendliche, der sich nicht in Ausbildung befindet, muss sich mit einem solchen kargen Lohn zufrieden geben. In fetten Zahlen: in 2010 waren es 715.000 Jugendliche außerhalb von Ausbildung, die weniger als zwei Drittel des Durchschnittseinkommens verdienen. Offensichtlich trifft es Jugendliche hart – und niemand scheint es wirklich wahrzunehmen, alle reden vom Skandal des Niedriglohnes, dabei gibt es darin noch einen viel größeren Skandal. Das Thema Jugendarmut ist trotz einer Zunahme an Tagungen, die das Thema in den Blick nehmen, und einer vermehrten Produktion von Publikationen noch längst nicht so „prominent“ wie Kinderarmut oder die immer stärker in das Blickfeld geratende Altersarmut. Woran liegt das?

Jugendarmut ist kein politisches Thema

Es scheint der Begriff Jugend zu sein, der die Wahrnehmung von der geschilderten Problematik ablenkt. Er ist weniger als „das Kind“ mit Chiffren der Unschuld und der Bedürftigkeit belegt und insofern ist die Gefährdung von Jugendlichen weniger ein Objekt der politischen und medialen Skandalisierung.

Bei Montessori lesen wir das Diktum, das im Zentrum des modernen Kindheitsbildes steht und unsere gesellschaftliche Realität prägt: „Kinder sind anders“ (Montessori 1993). Damit wird ein Auftrag an die Pädagogik formuliert, der eine umfassende Bildung und Erziehung, die sich an Humboldt anlehnt, einfordert. Zugleich wird damit ausgedrückt, dass Kinder eben noch keine Erwachsene und deshalb anders sind und somit deren Fürsorge und Schutz benötigen. Darin aber wird auch die Ordnung beleuchtet,

eine Architektur der Kindheit, in der sich die Kinder in der Moderne bewegen.

Mit dieser Andersartigkeit werden vielfältige Maßnahmen und Konzepte begründet, die Kindern einen besonderen Platz und eine spezifische Aufmerksamkeit zuweisen und sie zugleich aus vielen gesellschaftlichen Kontexten ausschließen. Dieser Ausschluss wird zudem mit einer gewissen „Glorifizierung“ des Kindes, seiner Unschuld und dessen besonderer Liebenswertigkeit kaschiert: „Kinder sind besser, ihr Ausschluss ist zu ihrem Glück“ (Bühler-Niederberger 2005). Auch wird Kindern eine spezielle Bedürftigkeit zugewiesen, die als Schwäche und Hilflosigkeit diskurtiert wird.

In der Pädagogik herrschen somit große Gewissheiten darüber, was Kinder benötigen und was somit auch ihre Besonderheit in den sozioökonomischen Strukturen und den kulturellen Konstruktionen moderner Gesellschaften ausmacht: Sie bedürfen der Zuwendung, des Schutzes, der intensiven Aufsicht und der stetigen sowie förderlichen Anleitung – das ist der gesellschaftliche Auftrag, dem Institutionen, in denen Kinder sich aufhalten, unbedingt nachkommen müssen. Sollte dies nicht hinreichend geschehen, dann sind Kinder gefährdet und können sogar gefährlich werden, da sie soziale Auffälligkeiten ausformen können. Die Geschichte der Pädagogik ist voll von diesen Kindern, die aus Normen und der für sie vorgesehenen Ordnung ausbrechen und zum gefährlichen Kind werden.

Und zu diesen gefährlichen Kindern gesellen sich dann die gefährlichen Jugendlichen. Gefährdete Jugendliche gelten seit Beginn der modernen Gesellschaft als gefährlich, man denke nur an die Arbeitshäuser des 17. und 18. Jahrhunderts oder an die Maßnahmen gegen „gefährliche Jugendliche“ im 19. und im frühen 20. Jahrhundert, immer auch als eine explizite Gefahr für die soziale Ordnung. Es galt nicht sie zu retten, indem man sie erzog, förderte und Chancen aufbaute; sondern ihre Disziplinierung und Separierung war der zeitgemäße Umgang, um sich vor ihnen und ihren die Ordnung zersetzenden Taten zu schützen. Damit lässt sich aber kein Staat, sprich Politik, machen, allenfalls als negative Folie wird dies medial transportiert.

Der von Armut betroffene Jugendliche ist in der öffentlichen Wahrnehmung bis heute offenkundig weitaus weniger ein unschuldig Opfer von Verhältnissen und *erschöpften Familien*. Er gilt vielmehr als Prototyp eines Armen, der als Opfer eigenen Verhaltens gesehen wird. Ihm oder ihr kann man viel schneller eigenes Verschulden zuschreiben als dies bei den „unschuldigen“ Kindern möglich ist. Der Weg vom Opfer zum Täter ist kurz, dies zeigte die Debatte im Jahr 2010. Ausgehend von einer unverkennbaren Brutalität jugendlicher Straftäter und beschleunigt durch den Freitod der Jugendrichterin Kirsten Heisig und deren posthum erschienenem Buch (Heisig 2010) zeigte sich erneut, dass „man“ diesen gefährlichen Jugendlichen weniger mit Rettungs- als vielmehr mit Strafabsichten begegnet: Geschlossene Unterbringung, Zwangsarbeit und andere drakonische Maßnahmen standen

im Raum. Wenn aber nicht Rettung der Jugendlichen das Ziel ist, dann ist das Thema weniger brisant, da sich hiermit politisch und medial nichts gewinnen lässt.

Im Kontext von Armut ist es schwierig öffentliche Aufmerksamkeit für Jugendliche herzustellen. Das hat neben den genannten Gründen noch einen weiteren. Für arme Jugendliche gibt es viele Schubläden, in die man sie einsortieren kann: Trebegänger, Wohnungslose, Punks, Drogenabhängige, Kriminelle. Jugendarmut ist somit ein sich diversifizierendes Phänomen, das nicht in seiner Gesamtheit wahrgenommen wird. Genau das aber ist erforderlich, um die Ursachen zu verstehen, die etwas anders liegen als bei der Kinderarmut, und um präventive Maßnahmen zu konzipieren und umzusetzen.

Armut, Ausmaß und Tendenzen

In manchen Teilen der Republik, so im Osten, ist laut schon etwas älteren Schätzungen der BAG KJSA so gut wie jeder dritte Jugendliche von Armut betroffen:

„Der Monitor Jugendarmut 2010 der BAG KJS belegt, dass die Armutsquote bei Jugendlichen in Deutschland höher ist als bei allen anderen Altersgruppen. Besonders schwierig, ein selbstbestimmtes Leben oberhalb der Armutsgrenze zu führen, ist es für junge Menschen zwischen 14 und 27 Jahren in Ostdeutschland. Schon jetzt ist jeder dritte Jugendliche in Ostdeutschland von Armut betroffen.“¹

In einem Vergleich der drei bisher vorliegenden Armutsberichte der Bundesregierung zeigt sich, dass immer mehr Menschen, vor allem Kinder und Jugendliche, unterhalb der Armutsschwelle leben. Die Armutsrisikoquoten steigen seit Jahren kontinuierlich an. Laut Daten des Statistischen Bundesamtes galten in Deutschland 2010 15,6 Prozent der Bevölkerung als armutsgefährdet; am häufigsten trifft es Arbeitslose und Alleinerziehende.² Laut Statistik war man dann von Armut bedroht, wenn man über weniger als 940 Euro pro Monat verfügte. Arbeitslosigkeit bleibt nach wie vor das wichtigste Armutsrisiko.³ Dabei gelingt immer weniger armen Menschen, wieder aus ihrer sozialen Notlage herauszukommen; die soziale Mobilität nimmt ab. Offenkundig gilt der Satz, wer einmal arm ist, der bleibt es auch.

1 <http://www.jugendarmut.info/183>; Zugriff am 28.7.2010.

2 <http://www.tagesschau.de/inland/armut162.html>, Zugriff am 9.11.2010.

3 Frankfurter Rundschau vom 28.8.2010, S. 5.

Armut ist über die Jahre angestiegen

Im Frühjahr 2010 legte das Deutsche Institut für Wirtschaftsforschung (DIW) eine Studie vor (DIW Wochenbericht 2010), nach der in 2008 11,5 Millionen Deutsche, das sind 14%, unter der nach EU-Kriterien definierten Armutsschwelle⁴ lebten; dies waren zu diesem Zeitpunkt ein Drittel mehr als vor zehn Jahren.

Das DIW prognostizierte in seiner Wochenmitteilung am 15.06.2010 ein weiteres Auseinanderdriften zwischen den Armen und Reichen.⁵ Diese Entwicklung verlaufe zukünftig nicht nur quantitativ, sondern leider auch qualitativ intensiver als bisher und verschärfe die individuellen Folgen. Diese Studie des DIW machte deutlich, dass nicht nur die Anzahl Ärmere und Reicherer immer weiter wächst, seit zehn Jahren werden zudem ärmere Haushalte auch immer ärmer. Für die DIW-Experten ist das eine besorgniserregende Entwicklung, ein Trend der vor allem auch die Mittelschichten verunsichert, die aber für den Erhalt der gesellschaftlichen Stabilität wichtig seien. In der BRD wächst insgesamt die Armutsgefährdung stärker als in anderen OECD-Ländern. Insgesamt lässt sich somit in den letzten Jahren ein Trend zur Spaltung der Gesellschaft beobachten, der sich laut aktuellen Daten aus 2012 sogar verstärkt hat.

Armut ist zwischen den alten und neuen Ländern extrem ungleich verteilt

Das DIW stellte in dem zitierten Bericht auch fest, dass die Armutsrisikoquote für Ostdeutschland in allen Jahren immer deutlich über dem westdeutschen Wert lag. Dies wird vor allem mit der höheren Arbeitslosigkeit, aber auch mit dem Fehlen alternativer Einkommensquellen wie Kapitalerträgen begründet. In einem schon 2007 vom PARITÄTISCHEN Gesamtverband vorgelegten „Regionalen Armutsatlas“ wurde aufgelistet, wo viele und wo wenige arme Menschen leben.⁶ Deutschland wird dabei in drei Zonen eingeteilt: einen

4 Das sind 60% des Medians der jährlichen Haushalts-Netto-Äquivalenzeinkommen auf der Basis von Gesamtdeutschland; dabei werden auch fiktive Einkommensvorteile wie Mietwerte berücksichtigt. Die Gewichtung erfolgt auf der Basis von: Haushaltsvorstand = 1, weitere erwachsene Person = 0,5, Kinder bis 14 Jahre = 0,3. Insofern müssen die vorgelegten Zahlen mit der Armutsrisikoschwelle von EU-SILC verglichen werden, die im Dritten Armuts- und Reichtumsbericht bei 13% lag. Das nun bedeutet einen Anstieg!

5 http://www.diw.de/de/diw_01.c.100404.de/publikationen_veranstaltungen/publikationen/wochenbericht/wochenbericht.html?id=diw_01.c.100404.de&y=2010&i=&action=anwenden&skip=80.

6 <http://www.armutsatlas.de>.

süddeutschen, einen nordwestdeutschen und einen ostdeutschen Bereich. Am wenigsten von Armut betroffen sind die südlichen Bundesländer Bayern, Hessen und Baden-Württemberg. Dort liegt die Armutsquote bei elf Prozent. Im Nordwesten sowie in den Stadtstaaten Hamburg und Bremen gelten etwa 15 Prozent der Bevölkerung als arm. In Ostdeutschland wird insgesamt jeder Fünfte, etwa 20% als arm eingestuft; nur zwei Raumordnungs-Regionen in Ostdeutschland haben eine Quote mit weniger als 17 Prozent. Es ergibt sich ein deutliches Armutsrisikogefälle von Ost nach West. Die strukturellen Schwächen Ostdeutschlands, ausgedrückt in hohen Armutsquoten, besitzen einen flächendeckenden Charakter.

Armut trifft spezifische Haushalte und Familienformen besonders

Nicht alle Personen und Haushalte sind von Armut im gleichen Umfang betroffen. Das Armutsrisiko steigt mit der Kinderzahl und insofern ist es für Kinder und Jugendliche besonders hoch. Dabei sind es vor allem größere Familien mit drei und mehr Kindern, Migrantenfamilien sowie Alleinerziehende (vor allem Frauen).

Armut betrifft Kinder und Jugendliche in einem besonderen Maß

Kinder und Jugendliche sowie junge Erwachsene haben gegenüber dem Bevölkerungsdurchschnitt deutlich erhöhte Armutsrisiken. Neben der Tatsache, dass Kinder über ihre Familien besonders betroffen sind, finden sich laut DIW dabei vor allem junge Erwachsene unter der Armutsschwelle (DIW: Wochenbericht 2010): Von den 19 bis 25-jährigen lebten 2008 knapp ein Viertel unter der Armutsschwelle. In einem Bericht des PARITÄTISCHEN Gesamtverbandes wird der Unterschied dieser Armutsgefährdung Jugendlicher zwischen Ost und West dargestellt: Die Betroffenheit ist im Osten deutlich höher. Dies kann an den Quoten der unter 18-Jährigen sowie den Quoten der über 18 bis 25-Jährigen in einer Tabelle illustriert werden (Martens 2010: 6):

Tabelle 1: Anteile der bis 25-Jährigen unterhalb der Armutsschwelle in Prozent

Alter	Quote BRD	Quote West	Quote Ost
Unter 18	18,4	16,8	26,7
18 bis unter 25	22,4	20,0	30,4

Diese Tendenzen zeigen, dass Arme noch ärmer werden. Dabei sind es vor allem und überproportional Jugendliche, die betroffen sind, aber auch die

„Mittelschicht“ wird durch das Tempo des Vorgangs stark verunsichert. Zudem formiert sich eine „Zwischenschicht“, das so genannte Prekariat. Die materiellen Lebensbedingungen in den nächsten Jahren werden wesentlich von einer sich seit Jahren verschärfenden sozialen Ungleichheit und sozialen Spaltung geprägt werden. Diese wird sich nicht abbauen, sie wird verfestigt werden – und das hat Auswirkungen auf die Lebenschancen von Jugendlichen.⁷

Beschleunigung und Erschöpfung

Jugendarmut ist im Unterschied zu Kinderarmut mehr als nur das Ergebnis von Familienarmut. Sie ist auch ein Resultat derselben, doch dies nicht zwangsläufig. Sie muss als eine eigenständige Armut von Jugendlichen diskutiert werden, die entweder keinen Zugang zum Erwerbssystem finden oder darin marginalisiert werden und es bleiben. Jugendarmut ist insgesamt das Ergebnis eines Prozesses sozialer Ausgrenzung von verwundbaren Jugendlichen aus bestimmten Lebenslagen, der in der Familie beginnt, sich im Schulsystem fortsetzt und sich biographisch verlängert, wobei die Teilhabechancen der Einzelnen abnehmen. Diese Ursachen sollen hier genauer beschrieben werden. Ich werde dies als einen Prozess von Beschleunigung und Erschöpfung darstellen, an dessen Ende neben verwundeten und erschöpften Jugendlichen „verlorene Jugendliche“ stehen.

Im modernen Kapitalismus zeigen sich zwei Grundprinzipien: Wachstum und Beschleunigung. Es gibt nicht nur immer mehr, sondern vieles auch immer schneller – Zeit ist Geld. Das Tempo des sozialen Wandels nimmt zu, Assoziationsformen, Wissensbestände und Praxisformen beschleunigen sich stetig. Es ist zu vermuten, dass es darin kritische Schwellenwerte gibt, in denen die Wahrnehmungen und die sozialen Wirklichkeiten qualitativ umschlagen und es zu Veränderungen des Raum-Zeit-Regimes, der Subjektivitätsformen und der politischen Verhältnisse kommt (Rosa 2005). Sobald dieser Wandel dabei ein höheres Tempo als die Generationenfolge erreicht, sind gravierende Folgen für die lebensweltliche Verlässlichkeit und Kontinuität zu erwarten, die Subjekte nicht unberührt lassen. Jenseits eines kaum eindeutig bestimmbar wandels fester Strukturen, so Harmut Rosa, sind Veränderungen als fundamental und als eine „potentiell chaotische Unbestimmtheit“ zu diagnostizieren – die Verwundbarkeit der Subjekte wächst (Rosa 2009: 104).

Wir erleben offenkundig, wenn wir den Analysen des Soziologen Hartmut Rosa folgen, derzeit eine weitere und radikal fortschreitende Beschleunigung, die intra-generationalen Tempi werden immens gesteigert. Die Zeit

7 Die Jugendarbeitslosigkeit ist in Deutschland im europäischen Vergleich zwar noch gering, doch das kann sich schnell ändern, wenn man betrachtet, wie die Krisentendenzen in den Euro-Krisen-Ländern Jugendliche massiv in die Arbeitslosigkeit treiben.

vergeht aus der subjektiv gefühlten Wahrnehmung heraus schneller als je zuvor. Dies bedingt sich vor allem aus einer wachsenden Belastung im Arbeitsalltag, die Abläufe verkürzt und rationalisiert. Dabei wird die Arbeitszeit verdichtet und ein Zeitstress bisher unbekanntes Ausmaßes entsteht. Lebensbedingungen werden dadurch neu geprägt, psychosoziale Belastungen sind die Folgen.

Zugleich findet eine seit Jahren zunehmende Individualisierung der Lebensverhältnisse statt, die zu einer noch stärkeren Herauslösung aus sozialen Bindungen und somit zur Vereinzelung und gar zur Isolation führen. Den darin angelegten größeren Optionen individueller Freiheit stehen zugleich auch größere Möglichkeiten des Scheiterns gegenüber. Offenkundig wird zudem das für moderne Lebensverhältnisse typische „Autonomiestreben, das Ideal einer von materiell und ökonomischen Zwängen unabhängigen, selbstbestimmten Lebensführung“, in sich verschärfender Form frustriert, auf der Ebene der politischen Gestaltung und auf der Ebene des individuellen Alltagslebens (ebd.: 115). Damit einher geht eine wachsende Auflösung der Normalbiographien und schafft Raum für zunehmende Diskontinuitäten sowie einer steigenden Verflüssigung von Lebenswegen. Dies führt in seiner Konsequenz dazu, dass biographische Erwartbarkeit schwindet. Harmut Rosa fasst seine Analyse in einem Satz zusammen, der als Ausgangspunkt der Sorge und der Erschöpfung in der Moderne zu sehen ist:

„Wenn wir an den für die moderne Marktwirtschaft und die moderne Demokratie grundlegenden Maßstäben der Autonomie (und der Authentizität) festhalten wollen, dann verursacht das kapitalistische Wirtschafts- und Beschleunigungssystem schwerwiegende Pathologien wachsenden Ausmaßes“ (ebd.: 93).

Es sind die Leidenserfahrungen und Sorgen der Subjekte, die den Diagnosen ihre Kriterien liefern: die „Subjekte wachen auf aus Sorge, nicht mehr mitzukommen, nicht mehr auf dem Laufenden zu sein, die Aufgabenlast nicht mehr bewältigen zu können, abgehängt zu werden – oder in der erdrückenden Gewissheit (etwa als Arbeitslose oder Ausbildungsabbrecher) bereits abgehängt zu sein“ (ebd.: 118). Die Moderne steigert und beschleunigt die *Verwundbarkeit* der Subjekte. Darin kehren auch die mit dem Begriff der „Wohlstandskonflikte“ diskutierten Ängste der Mittelklassen zurück bzw. werden erklärbar:

„Erworbene soziale und berufliche Positionen verlieren an Stabilität und Gewissheit. Die mittleren Lagen der Gesellschaft, die Facharbeiter, Techniker und Ingenieure in der industriellen Fertigung bzw. in industrienahen Dienstleistungen, aber auch die Fachangestellten in der Wohlfahrtspflege und der öffentlichen Verwaltungen sehen sich mit neuen sozialen, beruflichen und wirtschaftlichen Gefährdungen konfrontiert“ (Vogel 2009: 9).

Zugleich wird soziale Ungleichheit drängender und bedrohlicher. Letztlich kann Beschleunigung über Verwundbarkeit zur Erschöpfung führen.

Soziale Verwundbarkeit

Sich verfestigende Ungleichheit und Drohungen mit Armut, die aus sozialen und ökonomischen Hintergründen resultieren, will ich in ihren kulturellen Folgen und Konsequenzen für das individuelle Leben als *soziale Verwundbarkeiten* diskutieren. Mit diesem Begriff sollen über die vorwiegend sozio-ökonomisch geführte Armutsdebatte hinaus vielfältige Bedrohungen analysiert werden, die auf den Subjekten in einer sich grundlegend verändernden Moderne lasten. Soziale Ungleichheit resultiert in ihren Folgen, neben den klassischen Kontexten, immer mehr, insbesondere in einer Moderne, die auf die Autonomie des Subjektes setzt und zugleich auf diese angewiesen ist, auch aus den Fähigkeiten bzw. den eingeschränkten oder gar zerstörten Möglichkeiten sich steigenden Belastungen aktiv zu begegnen, sie in eigener Zuständigkeit klein zu arbeiten und sie dabei auch zu bewältigen.

Soziale Verwundbarkeit kann und darf aber nicht mit dem eigentlich engen Begriff von Armut verglichen werden, der in der Ungleichheitsforschung bereit steht und sich im Wesentlichen auf Unterversorgung im Einkommen, auf dem Arbeitsmarkt und in Bildungsprozessen bezieht. Er soll diesen auch nicht ersetzen. Doch in der erforderlichen Betrachtung der soziokulturellen Folgen von Armut hilft ein begriffliches Verstehen dieser Situation als Unterversorgung und relative Armut nur bedingt. Soziale Verwundbarkeit ist zwar im Zusammenhang mit realer Armut zu sehen, die in ihren Folgen als Benachteiligung, als Ausgrenzung, als Sich-Einrichten, als eine Kultur der Armut⁸ und als soziale Erschöpfung zu erkennen ist. Doch soziale Verwundbarkeit meint mehr und ist umfassender, sie ermöglicht erst den Blick auf die soziale Erschöpfung, die sich als individuelles Handeln, als Verhaltensmuster und auch als Leiden darstellt. Soziale Verwundbarkeit soll als ein Komplex von ökonomischen, sozialen und kulturellen Bedrohungen begriffen werden, die auf Subjekten und deren Gruppierungen lasten; aus sozioökonomischer Ungleichverteilung von Gütern und Möglichkeiten entsteht in den alltäglichen Konsequenzen und ihren individuellen Folgen ein Kontinuum der Ungleichverteilung von Verwirklichungschancen, die zur Bewältigung alltäglicher Gestaltungs- und Bewältigungsprozessen erforderlich sind. Je geringer die Möglichkeiten zur Bewältigung des Alltags, seiner Pflichten, Lasten, Freuden und Herausforderungen sind, je weniger aus erkennbaren Möglichkeiten reale Wirklichkeiten werden, desto höher und in seinen Auswirkungen dramatischer ist der Grad der Verwundbarkeit.

8 Kultur der Armut ist als Begriff der Ethnologie etabliert. Er beschreibt die sozialen und kulturellen Ergebnisse von Marginalisierung und Ausgrenzung auf der Ebene des Handelns von Subjekten, die gezwungen sind, sich in einer Lage des ökonomischen und sozialen Mangels einzurichten.

So aber resultiert soziale Verwundbarkeit zum einen aus den klassischen Kontexten der Unterversorgungslagen beim Einkommen, bei dem Zugang zum Arbeitsmarkt, bei den Bildungschancen, beim Wohnraum und im Gesundheitssystem sowie aus Ungleichheitskategorien wie Partizipation, Geschlecht, Alter, Region und den Konsequenzen eines Migrationshintergrundes. Sie ergibt sich zum anderen aber auch aus neueren und kulturellen Kontexten, die ebenfalls ungleich verteilt sind, wie Resilienz, Flexibilität, Mobilität, Familie, Gemeinschaft, Religiosität, sozialen Netzwerken, Brückenkapital, Alltagsgestaltung, kulturelle Aktivität, Zukunftsorientierung, Werteorientierung, Bildungsaspiration und den Fähigkeiten (*capabilities*), sein eigener Agent zu sein und die Zumutungen des Autonomieversprechens und der Autonomieerwartungen in der Moderne auch leben zu können. Und sie ergibt sich auch aus einer „neuen Hierarchisierung“ der Arbeitsverhältnisse wie sie der Soziologe Castel (Castel & Dörre 2008) in seinem Modell der Arbeitswelt vorlegt, das drei variable Zonen benennt:

- Die *Zone der Integration*, in der stabile Arbeitsverhältnisse eine soziale Eingliederung in soziale Beziehungen bedingen.
- Die *Zone der Verwundbarkeit*, die eine instabile Zwischenzone bildet, in der sich prekäre Beschäftigungsbedingungen und fragile soziale Beziehungen kombinieren.
- Die *Zone der Entkoppelung*, in der negative Folgen der Arbeitsverhältnisse kumulieren, da der fehlende Zugang zu produktiver Erwerbstätigkeit einen Mangel an stabilen sozialen Beziehungen hervorruft.

Dabei ist die Zone der Verwundbarkeit der Ort der Mittelklassen, der Mittelschicht, die um ihren Status fürchtet und Ängste entwickelt. Diese Gruppe wächst und erfasst immer mehr Menschen. In dieser Aufspaltung schwindet Solidarität, es wächst Individualisierung und Flexibilisierung der Lebensverhältnisse. Es formt sich das Bild einer Mittelschicht, die immer mehr die Sorge hat, nichts mehr zu gewinnen, sondern nur noch zu verlieren. Der Soziologe Vogel hat dies so ausgedrückt:

„Die empirischen Befunde umreißen ein Szenario drohender sozialer Abstiegsprozesse, in dessen Mittelpunkt gerade diejenigen Arbeitnehmergruppen stehen, die vor Jahren noch zu den Aufsteigermilieus zählten und sich auf der sicheren Seite des wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Umbruchs wähnen konnten“ (Vogel 2009).

Die damit verbundene Prekarisierung (Verunsicherung) der Arbeitsverhältnisse, die vor allem die Zone der Verwundbarkeit prägt, zeigt sich auch in einem Ansteigen der Leih- bzw. Zeitarbeit sowie der Niedriglöhne – und das trifft Jugendliche als Einsteiger in das Erwerbssystem offenkundig härter.

Ursachen sozialer Ungleichheit

Vor diesem Hintergrund ist ein „ordnender“ Blick, der hier skizzenhaft erfolgt, auf die Ursachen sozialer Ungleichheit erforderlich (s. ausführlicher Lutz 2012). Zum einen finden sich *ökonomische Faktoren*, die sich aus dem Arbeitsmarkt und den Einkommen ergeben. Eine der essentiellen Ursachen für Armut muss in einem unzureichenden Lohn gesehen werden. Immer mehr Menschen befinden sich im so genannten Niedriglohnbereich, der ein Einkommen erbringt, das nur knapp oberhalb der Armutsgrenze liegt. Immer mehr dieser Beschäftigten müssen sogar zusätzlich Arbeitslosengeld II (ALG II) beantragen. Diese „Aufstocker“ machen inzwischen fast 20% aller Empfänger dieser Transferleistung aus. Der aus den USA entlehnte Begriff „working poor“, Menschen, denen es trotz regelmäßiger Erwerbstätigkeit nicht gelingt, ein Einkommen deutlich jenseits der Armutsgrenze zu erzielen, trifft inzwischen als beschreibende Kategorie für immer mehr Beschäftigte zu. Daneben ist Arbeitslosigkeit eine der wesentlichen Ursachen, die sich vor allem dann armutsgefährdend bzw. -verursachend auswirkt, wenn sie sich zur Langzeitarbeitslosigkeit entwickelt. Ab diesem Zeitpunkt, in der Regel zwölf Monate nach Eintritt der Arbeitslosigkeit, leben die Betroffenen auf dem Niveau von ALG II, das sich im Umfang der damit verbundenen Regelleistungen an der Armutsgrenze bewegt. Fehlende oder unzureichende Schul- und Berufsausbildung sind Faktoren, die auf dem Arbeitsmarkt in Langzeitarbeitslosigkeit, diskontinuierlichen Erwerbsverläufen, schlechter Bezahlung auf Niedriglohniveau und Gelegenheits- bzw. Teilzeitjobs resultieren. All diese Faktoren können Armut und Prekarität verursachen.

Zum zweiten lassen sich *individuelle und familiäre Faktoren* wie Familienstrukturen, Familienkrisen sowie Migrationshintergründe identifizieren. So können Krankheit und Behinderung sowie die damit verbundenen geringeren Chancen, ein ausreichendes und dauerhaftes Einkommen zu erzielen, zu Berufs- und Erwerbsunfähigkeit und schließlich zu Armut führen. Alleinerziehende sind innerhalb der Armutsbevölkerung deutlich überrepräsentiert, insbesondere weibliche Alleinerziehende. Trennungen und Scheidungen führen, wenn die Kinder bei der Mutter bleiben, in nicht wenigen Fällen dazu, dass Ein-Eltern-Familien gezwungen sind, von Transferleistungen zu leben, da es noch immer nicht ausreichende Möglichkeiten der Kinderbetreuung gibt, um Berufstätigkeit und Elternschaft sinnvoll zu kombinieren. In der Folge tragen diese Familien ein hohes Armutsrisiko. Neben den Ein-Eltern-Familien tragen aber auch so genannte kinderreiche Familien, Familien mit drei und mehr Kindern, ein höheres Armutsrisiko. Das ist vor allem ein Resultat eher niedriger Einkommen und einer nicht ausreichenden Familienförderung (zu geringes Kindergeld, zu geringe Transferleistungen). Dies verstärkt sich, da Familien in prekären Lebensverhältnissen häufig mehr Kinder haben als Mittelschichtfamilien. Ähnliches gilt für Familien mit Migrationshintergrund.